



©Foto: erA_Blackout, pixabay, CC0

Hass - Zur Geschichte eines Gefühls und eines politischen Kampfbegriffs

von Hasso Rosenthal

Blankes Entsetzen bestimmt die Nachrichten, wenn wieder einmal ein Attentäter willkürlich Bürgerinnen und Bürger ermordet. Unerklärlich, woher der Hass gegen wildfremde Menschen kommt, der offensichtlich die natürliche Tötungs- und Gewaltschwelle aufhebt. Da metzeln Täter in Zügen, töten Feiernde, jagen sich und Kunden eines Wochenmarkts in die Luft.

Das mittelhochdeutsche Wort „haz“, gotisch „hatis“, altenglisch „hete“ ist verwandt mit „kados“ oder „kedes“, das Leid, Kummer, Groll (kymrisch=cas). Etymologisch hat sich aus „Groll“, „Hass“ auch die Bedeutung „Verfolgung“ entwickelt (hassen – hetzen). Der britische Begriff „to hate“ wurde früher auch im Sinne von „Verfolgen“ verwendet.

Wer vom Hass erfüllt ist, versucht den Begriff zu vermeiden, indem er von Abwehr, Verneinung oder Abneigung spricht. Im dänischen Exil schrieb Berthold Brecht: „Der Hass verzerrt die Züge!“

Die Maske des Bösen

(Bertold Brecht)

An meiner Wand hängt ein japanisches Holzwerk

Maske eines bösen Dämons, bemalt mit Goldlack.

Mitfühlend sehe ich

Die geschwollenen Stirnadern, andeutend

Wie anstrengend es ist, böse zu sein.

„Hass“ ist heute negativ besetzt, man schreibt ihn gern „den anderen“ zu. Schon Adam Smith lobte 1759 die Mäßigung der Gefühle: Wer allzu leidenschaftlich liebe, trauere oder wüte, verschrecke seine Mitbürger und grenzt sich aus dem Kreis derer aus, die sich taktvoll zu benehmen wissen. Man grenzte sich schon damals (Smith oder Knigge) von den vulgären Umgangsformen der „Proleten“ oder dem „kindischen Verhalten“ fremder, bald kolonisierter Völker ab. „Hass“ war besonders geächtet, weil er destruktive Energien freisetzt, zerstörerisch wirkt.

Hass entsteht aus einer unzufriedenen Grundgestimmtheit, deren Ursache (Konflikt) man einer „fremden“ Gruppe zuschreibt (Sündenbockdenken), um sie dann in Geiselschaft nehmen zu wollen, als Katharsis (schmerzvolle Reinigung) für das angenommene Unrecht.

Befragt, „argumentiert“ das Hass-Subjekt

- es fühle sich von `den Personen´ eingeengt
- die Personen´ beschränkten die eigene Freiheit
- 'sie' würden die „Heimat“ fremd machen
- man fühle sich angegriffen

Gründe für den Hass werden in den Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts

- in Schwäche gesehen, denn ein stolzer, souveräner Mensch kenne Gefühle wie Hass nicht
- außerdem äußere sich Hass nicht nur zwischen Individuen, sondern auch zwischen Nationen (aufgestachelter Hass gegen „den Erbfeind“)
- äußere sich Hass nur bei moralisch und geistig schwach ausgebildeten Menschen (fehlende Persönlichkeitsstärke)

Die Sündenbock-Theorie setzt relativ starre, lange andauernde Sichtweisen bzw. Einstellungen in Bezug auf bestimmte Gruppen von Individuen, die von vornherein festgelegt sind („der Zettdorfbewohner an sich...“) voraus (Stereotyp). Sie ist eine Form des Vorurteils. Vorurteile erscheinen oft als Einstellungen, Stereotype als Überzeugungen.

Auf jeden Fall kann man von Gefühlsarmut bei kollektiv aufgeheizten Erregungszuständen der medialen Vermittlung nicht sprechen. Im Gegenteil: Pegida konnte nur anwachsen, weil die Macher der Pegida-Seiten bei Facebook Algorithmen nutzten, die dem jeweiligen Nutzer nur einseitige, ausgewählte Informationen rückkoppelnd zukommen ließen (Spiegelraum im Netz). So musste der einsam am Bildschirm hockende Nutzer („moralisch und geistig schwach ausgebildet“) den Eindruck gewinnen, viele andere (die vermutete Mehrheit) hätten nur diese eine rechtsgestrickte, fremdenfeindliche Meinung...

Und marschierten dann mit anderen Werbeopfern bei Montagsdemonstrationen der Pegida-„Bewegung“ mit. Und schrien ihre seltsamen Parolen heraus. Seit wann sind 2000 Leute „das Volk“? Und sie schaffen das emotionale Umfeld für aggressive Anhänger, die mit Gewalt gegen Parteibüros („die Elite“), Flüchtlingsheime („die Ausländer“) oder Bürger einer Gemeinde („Weihnachtsmarktattentat“) vorgehen. Besonders perfide: Die Macher „sozialer Netzwerke“ nehmen so etwas billigend in Kauf. Hauptsache, es bringt genug „Clicks“. Wie schrieb ein Rauschbart vor 120 Jahren: „Der Kapitalist verkauft noch den Strick, an dem man ihn aufhängen will.“ Erinnerst irgendwie ja an Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter“.


1814 wünschte in den napoleonischen Kriegen der Dichter Friedrich Rückert von „deutschen Männern“ einen „gewaltigen Hasse als Grenzhut gegen den Feind“, damit dieser vor den Deutschen „erblasse“. 1914 schrieb Ernst Lissauer den verrufenen „Hassgesang gegen England“. („Hass zu Wasser und Hass zu Land“) Als im zuerst noch neutralen Italien der Text gedruckt wurde, empörten sich italienische Auswanderer über den „Hass gegen ein ganzes Volk“. Das liberale `Berliner Tageblatt` warnte in einem Artikel, nationaler Hass und nationale Rache dürfe die Kinder nicht infizieren. Andererseits gab es in weiten Teilen der Bevölkerung, von der Presse befeuert einen weit verbreiteten Hurratriotismus. Dagegen das Berliner Tageblatt: „Mit Hass ist kein Staat zu machen, kein Frieden.“

Auch im 19. Jahrhundert hatten „Fanatismus“ und „Hass“ keinen guten Klang. Feindseliges Verhalten der Bürger untereinander widerstrebt dem Harmoniebedürfnis einer sozialen Gemeinschaft. Das änderte sich mit dem 1. Weltkrieg, mit den Auseinandersetzungen in der Weimarer Republik und noch mehr im Faschismus.

In Meyers Konversationslexikon von 1937 loben die Autoren faschistenhörig „den Fanatismus des Nationalsozialisten“, die sich „bedingungslos für Hitler und seine Ideen“ einsetze. Es definierte „Fanatismus“ als im positiven Sinn restloses „Ergriffen- und Durchdrungen Sein“. Fanatismus sollte im Gleichschritt mit dem Hass gegen Andersdenkende marschieren.

Nach dem 2. Weltkrieg distanzierte man sich von dieser Denkweise. Hass wurde verurteilt als „Vernichtungsaffect“ (Brockhaus 1954). Im Zuge der Reeducation durch die Alliierten

wurde der Begriff „Feind“ geächtet, verwandt wurden Begriffe wie „Gegner“, „Kombattant“, „Widerpart“ oder „Kontrahent“. Erwartet wurden Respekt und gegenseitige Achtung. Ute Frevert erinnert an den Slogan „Make love, not war“. Ich erinnere mich an die erste weltweite Satellitenübertragung mit dem John Lennon Song. „Alles, was wir sagen ist: gebt dem Frieden eine Chance“ (All we are saying is give peace a chance). Und damals saßen wirklich alle vor dem blauschimmernden Bildschirm. Und teilten das gemeinsame Gefühl des friedvollen, gemäßigten, dialogischen Miteinanders.

Gegenwärtige populistische Bewegungen verstehen sich konträr, bauen Feinbilder auf. In der Gischt ihrer Hass-Tiraden schwimmen selbsternannte Rächer, die sich in Bewegung setzen wie Anders Breivik (Norw.) oder andere Terrorattentäter, die ja nichts anderes sind als brutale Gewaltverbrecher. Irre finde ich die verstiegenen Diskussionen, die nach dem Attentat in Berlin Schuldige bei Verwaltungen, Behörden und politischen Institutionen suchen. Nein, schuldig sind die Täter und ihre Hassprediger wie Anders Breivik (Norwegen), Alexander Dugin (Russland), Abu Musab al-Suri (Dschihad) und Konsorten. Sicher hat es Fehler bei der Verfolgung der „Gefährder“ gegeben. Die gilt es aufzuarbeiten. Auch bei den Ermittlungen gegen die Mordbuben, die Flüchtlingsheime in Brand setzen. Es ist an der Zeit, argumentativ-politisch im Sinne Diderots (gesellschaftliche Aufklärung) gegenzusteuern. Potentielle Täter müssen sich ausgegrenzt fühlen, und nicht den Hauch von Zustimmung für sich reklamieren können. Doch eines sollte sofort geschehen: Über den Petitionsausschuss des Bundestages und über den Bundespresserat sollte der Kampf gegen Rechtspopulismus, gegen die Diffamierung unserer parlamentarischen Demokratie, gegen die Verächtlichmachung unserer Gesellschaft unterstützt werden. Blankes Entsetzen muss von kühler Überlegung abgelöst werden. 

Literatur:

1. Claus Leggewie; Anti-Europäer; Berlin 2016
2. "Wenn Mäßigung nicht mehr kultiviert wird"; von Ute Frevert; Neue Züricher Zeitung; 17. 12. 2016; Sn. 26 ff)

Über den Autor

Hasso Rosenthal ist Vorsitzender des OV Rheiderland der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Pressesprecher der Ostfriesischen Hochschultage der GEW und schreibt regelmäßig für das Magazin Auswege.

Kontakt:

HaRosenthal@t-online.de

Web: www.gew-rheiderland.homepage.t-online.de/gew-ov.htm

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com